

Zeitschrift:	Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associazion Svizra da Chastels
Herausgeber:	Schweizerischer Burgenverein
Band:	12 (2007)
Heft:	3
Artikel:	Der Unterhof in Diessenhofen : die moderne Rezeptionsgeschichte einer mittelalterlichen Burg
Autor:	Coradi, Christian
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-166053

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Unterhof in Diessenhofen – die moderne Rezeptionsgeschichte einer mittelalterlichen Burg

von Christian Coradi

Einführung

Wer den Rhein zwischen Schaffhausen und Untersee befährt, kommt an einem malerischen Städtchen vorbei. Nach Kilometern wenig bebauter Uferlandschaft erhebt sich auf halber Strecke am thurgauischen Südufer Diessenhofen, dessen Kern sich auf einer zwanzig Meter höher gelegenen Schotterterrasse befindet. Eine eindrucksvolle gedeckte Holzbrücke aus dem frühen 18. Jh. verbindet die schweizerische mit der deutschen Seite.¹

Man stellt mühelos fest, dass Diessenhofen eine weit zurückreichende Vergangenheit hat. Vom Rhein aus gesehen fallen die dicht aneinandergebauten, zum Teil wuchtigen Häuser ebenso auf wie ein wehrturmartiger Bau am östlichen Stadtrand unmittelbar am Fluss (Hänkiturm). Die Burg Unterhof mit ihrem markanten Turm, die den nordwestlichen Abschluss der Altstadt bildet, lässt schliesslich erahnen, dass der Ort mindestens mittelalterlichen Ursprungs ist (Abb. 1).

Wie der aufmerksame Beobachter anhand der unterschiedlichen Baustile der einzelnen Gebäudeteile erkennt,

wurde die einstige Stadtburg im Laufe der Jahrhunderte mehrmals verändert. Dennoch hat der Wehrbau erstaunlich viel von seiner Mittelalterlichkeit bewahrt. Bei eingehender Betrachtung des gut unterhaltenen Anwesens könnte es sein, dass die Anlage auf manch einen etwas sonderbar, vielleicht auch unausgewogen wirkt. Dieser Eindruck verweist auf die jüngste Geschichte der Burg. Noch vor zwanzig Jahren wäre der Unterhof den Passagieren eines Rheinschiffs kaum aufgefallen. Der Komplex war von Bäumen und Büschen zugewachsen, war heruntergekommen und es fehlte der oberer Teil des Turms sowie der auffällige Obergaden des Nordwesttraktes (Abb. 2). So wie sich der Unterhof gegenwärtig präsentiert, gibt es ihn erst seit 1992.

¹ Der folgende Text basiert auf der Lizziatsarbeit des Autors, die er im Dezember 2004 bei Hans-Jörg Gilomen, Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Zürich eingereicht hat: CHRISTIAN MARKUS CORADI, Der Unterhof in Diessenhofen. Rezeption einer mittelalterlichen Burg 1956–2003 (Zürich 2004).

1: Blick von Norden auf den Unterhof in seiner heutigen Gestalt.





2: Blick von Norden auf den Unterhof kurz vor Beginn der Umbauarbeiten 1988.

Der Weg von der verwahrlosten Stadtburg zum herausgeputzten Wahrzeichen soll im Folgenden behandelt werden. Es geht um die Wahrnehmung, die Bedeutung und den Umgang – also um die Rezeption – mit einem mittelalterlichen Baudenkmal von 1956 bis in die heutige Zeit. Im Zentrum stehen nicht die archäologischen Untersuchungen und die daraus gewonnenen Erkenntnisse, sondern das Verhältnis eines Städtchens, der alten und neuen Burgherren, der Behörden, Architekten sowie der Fachleute zu einem wichtigen historischen Bauzeugen. Gegenstand dieser Ausführungen sind ebenso die Hintergründe, welche zum historisierenden Umbau der Burg zwischen 1990 und 1992 geführt haben.

Das Machtzentrum

Als Festungswerk und Machtzentrum spielte der Unterhof eine wichtige Rolle in der Stadtgeschichte.² Um 1186, acht Jahre nach der Stadtgründung, wurde der Turm samt Ringmauer errichtet. Vermutlich waren es die von den Kyburgern in der Stadt eingesetzten Ministerialbeamten, die sog. Truchsessen, die den Unterhof als ihren Verwaltungs- und Stammsitz erbauten. Als die Stadt an die Habsburger ging, vermochten die Truchsessen die Gunst der neuen Herren zu gewinnen und blieben als Vögte

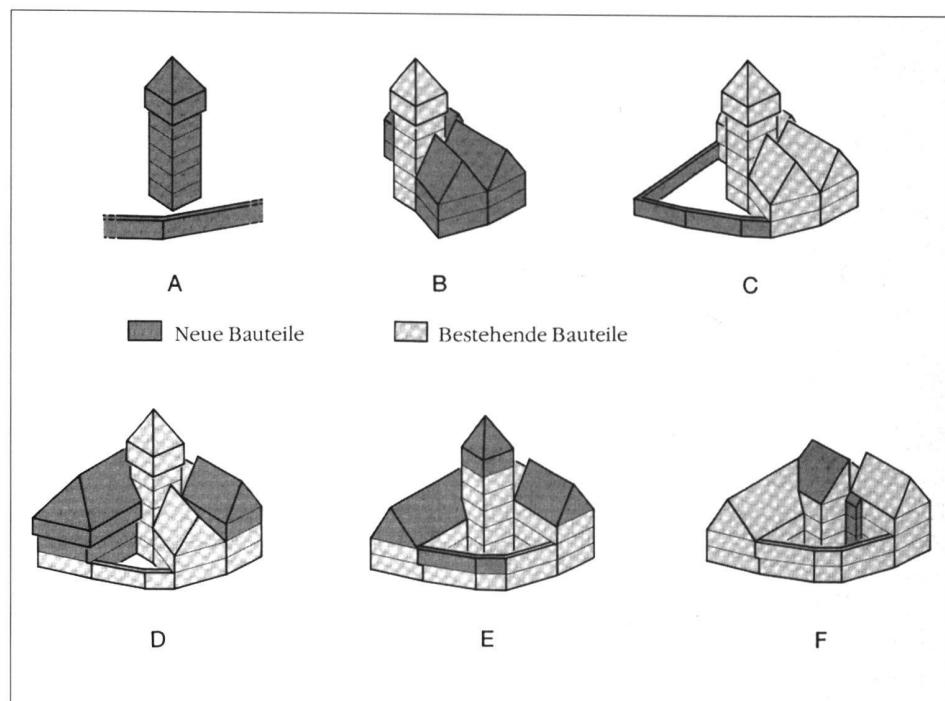
und Schultheissen auf dem Unterhof. Bis 1399 wurde die Burg durch den zweiteiligen Ostflügel (Nordost- und Südosttrakt) und den Palas ergänzt sowie mit einer neuen Wehrmauer verstärkt (Abb. 3 A–D). Mit der Übernahme des Städtchens durch die Eidgenossen endete 1460 das Verwaltungsmandat der Truchsessen: der Unterhof hatte seine Funktion als Sitz der Obrigkeit verloren.

Das Wohnhaus mit Wehrfunktion

Der letzte Truchsess, Hans Heinrich von Diessenhofen, musste die Burg aus finanziellen Gründen an die Bürgerschaft des Städtchens veräussern, die den Unterhof bereits 1474 wieder verkaufte. Nach fünf weiteren Handänderungen übernahm Diessenhofen 1725 erneut den Wehrbau und richtete darin Mietwohnungen ein. Zehn Jahre später ging die Burg abermals an eine Privatperson über. Indes blieb der Turm als Teil der Stadtbefestigung bis 1801 im Besitz der Stadt. Zwischen 1410 und 1735 wurden ausser Reparaturen keine grösseren baulichen Veränderungen vorgenommen. In den Dreissigerjahren des 18. Jh. befand sich das Gebäude in einem derart schlechten Zustand, dass umfangreiche Renovierungsarbeiten nötig wurden. Während die 1735 erfolgte Sanierung des Oberbaus am Südostgebäude äusserlich

3: Die Bauphasen des Unterhofs seit seiner Errichtung.

- A Zustand um 1186: Turmburg mit Ringmauer
- B Zustand um 1278: Turmburg mit zweiteiligem Ostflügel und Hofgebäude; Wehrmauer von 1186 abgebrochen
- C Zustand nach 1278 mit neuer Ringmauer
- D Zustand um 1400 mit Palas von 1315–1318 und aufgestocktem Südostgebäude
- E Zustand kurz vor 1790 nach Abbruch des Palasobergadens (1759) und Neubau des Turmobergadens (1735); Hofgebäude vermutlich im 17. Jahrhundert abgebrochen
- F Zustand vor dem Umbau von 1989 mit gekapptem Turm (1801)



wenig sichtbar blieb, veränderten die späteren Eingriffe das Erscheinungsbild der ehemaligen Truchsessenburg massiv (Abb. 3 E). Noch im selben Jahr ersetzte man den Turmobergaden durch einen Fachwerkaufbau ohne Auskragung. 1759 wurde auch der Obergaden des Palas entfernt und an seiner Stelle ein neues Dach, ebenfalls ohne Auskragung, errichtet. Mit diesen beiden Umgestaltungen fielen die Grosszügigkeit und der herrschaftliche Charakter der Anlage teilweise weg. Im Jahr 1783 ersteigte der Schaffhauser Postsekretär Johann Brunner die bereits wieder baufällige Burgenanlage. Der neue Besitzer liess zu Beginn der 1790er Jahre Teile der Fassade sowie die Raumaufteilung neu gestalten. Nach dem Erwerb des Turmes liess er diesen 1801 bis auf die Höhe des grossen Einheitsdachs des Ostflügels abtragen (Abb. 3 F). Damit ging der Burgcharakter der Anlage für fast zweihundert Jahre verloren. Um 1840 richtete der Arzt Johann Brunner, ein Nachfahre des Postsekretärs, im Unterhof eine private «Augenklinik» ein, die als konventionelle Arztpraxis bis um 1920 von seinen Nachfahren weitergeführt wurde. Bis 1989 erfuhr der Unterhof nur noch geringfügige Veränderungen. Nach Umbauten von 1904, die ausschliesslich die Innenräume betrafen, wurden nur noch die dringendsten Unterhaltsarbeiten ausgeführt.

Beginnender Verfall

Nach dem Ersten Weltkrieg folgten Jahrzehnte des baulichen Verfalls. Die Schliessung der Arztpraxis um 1920 markierte den beginnenden Niedergang. Fortan bewohnte eine Tochter des verstorbenen Arztes das Anwesen. Da ihr die Mittel für den Unterhalt der grossen Anlage fehlten, verschlechterte sich der Gebäudezustand zusehends. Hermine Brunner war sich aber der Bedeutung ihres Familien-sitzes durchaus bewusst. 1929 bat sie den Bund (Eidgenössische Kommission für historische Kunstdenkmäler) um finanzielle Hilfe für die Restaurierung eines aussenseitigen Freskos aus dem 18. Jh. Da sich die eidgenöss. Kommission für nicht zuständig erklärte, übernahm die Gemeinde die Kosten. Diese Episode ist insofern bedeutend, als es sich um die erste denkmalpflegerische Massnahme handelte und beim Bund (heute Eidg. Archiv für Denkmalpflege) für den Unterhof eine Akte angelegt wurde. In den folgenden Jahrzehnten finanzierte die nicht sehr wohlhabende Gemeinde noch zweimal bauliche Massnahmen mit dem Verweis auf den historischen Wert der Gebäudelichkeiten.

² Zur Geschichte Diessenhofens und des Unterhofs: ALFONS RAIMANN, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Bd. 5: Der Bezirk Diesenhofen. Hrsg. von der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte (Basel 1992).

Von Bedeutung war die erneute Restaurierung des Freskengemäldes von 1950. Dieses Mal beteiligten sich auch der Bund und der Kanton an den Kosten. In der Folge wurde das Fresko 1953 unter Bundeschutz gestellt.³

Trotz aller Massnahmen und Bemühungen konnte lange keine Lösung gefunden werden. Die andauernde Blockierung hätte beinahe zum Verlust des Baudenkmals geführt. Dass es so weit kommen konnte, erstaunt, denn niemand zweifelte am geschichtlichen Wert des Unterhofs; letztlich wollten alle die Burg erhalten. Das historische Bewusstsein hat in Diessenhofen Tradition.

Ein mittelalterliches Städtchen

Diessenhofen verstand sich spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg als mittelalterliches Landstädtchen. Man hatte erkannt, dass – im Zuge der vermehrten Rückbesinnung auf die Vergangenheit und die Ländlichkeit – das ausgebliche Wachstum der Ortschaft eine Qualität darstellte. Das «mittelalterliche Ambiente» war identitätsstiftendes Moment gegen innen und zugleich attraktivitätsfördernder Faktor gegen aussen. Dieses Bekenntnis manifestiert sich bis heute bei der Selbstdarstellung in Publikationen und Werbematerialien, bei Jubiläen und festlichen Anlässen, aber auch im Umgang mit der alten Bausubstanz.

Mit der aufwändigen Renovation des Siegelturms und seiner Unterschutzstellung durch den Bund 1944 bekannte sich die Gemeinde zur historischen Verantwortung gegenüber ihrer Altstadt und deren integralem Schutz. Auch die kleineren Beiträge für Reparaturen am Unterhof sind Ausdruck davon. Sowohl die kostspielige Schaffung eines Grüngürtels rund um die Stadtmauer seit den 1940er Jahren als auch die aufwändige Feier zum 1200-Jahr-Jubiläum der Ersterwähnung des Ortes von 1957 und das Baureglement mit Zonenplan von 1958 belegen das wachsende Bekenntnis zum Erhalt des mittelalterlichen Siedlungskerns. Seit 1973 hat die Diessenhofer Altstadt den Status eines Ortsbildes von nationaler Bedeutung.

Schwierige Lösungssuche

Es war denn auch die Sorge um die Zukunft des Unterhofs, welche die lokalen Behörden in den frühen 1960er Jahren veranlasste, die Familie Brunner für eine Restaurierung zu gewinnen. Doch zeigten die damaligen Besitzer

kein Interesse. 1966 übernahm ein jüngerer Nachkomme der Familie die Führung innerhalb der Erbgemeinschaft, wodurch allmählich Bewegung in die Angelegenheit kam. Der Arzt Hans Brunner hatte das nötige historische Bewusstsein und suchte sofort den Kontakt mit der Gemeinde und mit Albert Knoepfli, dem Begründer und damaligen Leiter der Thurgauer Denkmalpflege. Brunner wollte umgehend eine Renovation in die Wege leiten, wozu er staatliche Beiträge beantragte. Die Hoffnung auf eine rasche Lösung zerschlug sich indes schnell.

Die Möglichkeiten der Gemeinde waren in finanzieller und rechtlicher Hinsicht beschränkt. Haushaltsdefizite und hohe Verschuldung verunmöglichten, dass man sich Ausgaben solchen Ausmasses aufbürdete. Deshalb lehnte die Gemeinde zunächst jegliche finanzielle Beteiligung ab, und später konnte sie den geforderten Kaufpreis nicht zahlen. Auch rechtlich waren ihr die Hände gebunden, denn der Unterhof befand sich in Privatbesitz, und es fehlte die gesetzliche Grundlage für Zwangsmassnahmen. Beim Kanton Thurgau sah die Lage vergleichbar aus. Zudem war die Denkmalpflege personell unterdotiert. Knoepfli betrachtete den Fall als nicht dringend genug und liess Brunner abblitzen. Erst als die Denkmalpflege ab den 1970er Jahren ausgebaut wurde, begann sie sich verstärkt zu engagieren.

Die Besitzerfamilie selbst trug das Ihre bei, dass keine Einigung zu erzielen war. Wie Gemeinde und Kanton war sie weder willens noch in der Lage, die finanziellen Mittel für die Renovation aufzubringen. Ansonsten herrschte aber innerhalb der Familie Uneinigkeit über die Zukunft ihres Stammsitzes: Einmal wollte sie sich nicht davon trennen, ein andermal hatte sie unrealistische Vorstellungen hinsichtlich des Verkaufspreises, oder man stritt über die Details eines Umbauprojektes. In Anbetracht des enormen Investitionsbedarfs gelangte die Erbgemeinschaft zwar allmählich zur Einsicht, dass die Gebäulichkeiten selbst keinen Wert aufwiesen, doch forderte sie ab 1971 eine Entschädigung für die weitläufige Burgwiese, die längst der Grünzone zugewiesen worden war. Dazu war die Gemeinde nicht bereit. In der Folge verzögerten sich die Verhandlungen um Jahre.

Immerhin wurde dank Hans Brunners Aufgeschlossenheit nun über das künftige Schicksal des Unterhofs diskutiert.



4: Der Rittersaal mit notdürftig abgestützter Decke 1978.

Brunner öffnete die Burg für Rundgänge und Untersuchungen, er stand in Verbindung mit Fachleuten, nahm an etlichen Sitzungen von privaten Projektgruppen teil und lancierte ein eigenes Umbauvorhaben für einen Hotel- und Restaurantbetrieb, das jedoch nicht über die Planungsphase hinauskam.

Ein Schandfleck von nationaler Bedeutung

Der desolate Zustand des Unterhofs wurde erst relativ spät öffentlich thematisiert. Dies erstaunt, denn die Problematik und die Anstrengungen der Gemeinde waren bekannt. 1972 forderte der Präsident der lokalen Heimatvereinigung anlässlich des Jubiläums des 25-jährigen Bestehens des Vereins Massnahmen zur Rettung der bedrohten Stadtburg. Die Lokalzeitung «Anzeiger am Rhein» erwähnte in den folgenden Jahren nur sporadisch den problematischen Zustand des Unterhofs, und kritische Bemerkungen fanden sich lediglich in Nebensätzen. Möglicherweise lässt sich die anfängliche Zurückhaltung mit dem historisch bedingten Status der Familie im Städtchen erklären.

Die Zeit für eine Lösung drängte immer mehr. Der bauliche Zustand des seit Mitte der 1970er Jahren leer stehenden Komplexes verschlechterte sich rasch. Während rund um das Anwesen ein eigentlicher Urwald heranwuchs, wurde das Dach undicht und die Decke des ehemali-

gen Rittersaals drohte einzustürzen (Abb. 4 u. 5). Zur gleichen Zeit wurde der Bund aufgeboten. Die Experten erhoben den Unterhof samt Umschwung als Teil der Altstadt zu einem Objekt von nationaler Bedeutung und sicherten im Falle einer Renovation namhafte Beiträge zu. Die verwahrloste Burg stand im krassen Gegensatz zur gepflegten Altstadt. Dem «Kyburgerstädtchen», so eine häufig verwendete Eigenbezeichnung, drohte ein unersetzliches Wahrzeichen abhanden zu kommen. Kein Wunder, entwickelte sich die Causa Unterhof in den zwanzig Jahren bis zum Verkauf zu einem Politikum, das nicht nur die lokalen Gemüter erhielt.

Lokale Initiativen

Das trotz zahlreicher Schwierigkeiten offenere Gesprächsklima bewirkte, dass ein gewisser Aktivismus im Städtchen zu Gunsten der Burg entstehen konnte. Verschiedene geschichtsbewusste Bürger wollten mit eigenen Vorstößen dieses wichtige Baudenkmal retten.

So versuchte die 1418 gegründete lokale Zunft «Zum grimmen Löwen» in der ersten Hälfte der 1970er Jahre das Anwesen zu kaufen. Neben der Sorge um das bedrohte Wahrzeichen war da auch die Idee, in der Burg das

³ Der Bundesdenkmal wurde erst 1993 nach Abschluss des Umbaus auf die gesamte Anlage ausgedehnt.



5: Der völlig zugewachsene Unterhof von Osten her gesehen, kurz vor Beginn der Umbauarbeiten 1988.

Zunftlokal einzurichten, weil der Gründer der Vereinigung, Truchsess Molliwar, einst in der Burg hauste. Die Initiative scheiterte an den Preisvorstellungen der Besitzer. Einige Jahre später formierte sich eine weitere Gruppe, die den Unterhof erwerben wollte. Auch sie musste aus den gleichen Gründen aufgeben.

Zwischendurch trat die Gemeinde selbst als Kaufinteressentin auf. An etlichen Sitzungen wurden verschiedenste Verträge und Umbauprojekte ausgearbeitet. Immer wieder scheiterten die Verhandlungen entweder am Kaufpreis bzw. an der Entschädigung für den umgezogenen Umschwung oder bei gemeinsamen Projekten an Vertragsmodalitäten. Als Ultima Ratio erwogen die Behörden gar, ein Enteignungsverfahren einzuleiten.

Eine breit abgestützte Gruppe, die sich 1980 formiert hatte, kam fast zum Ziel. Sie bestand aus Vertretern der Gemeinde, der Thurgauer Denkmalpflege und der Erbengemeinschaft sowie aus zwei Diessenhofer Bürgern und zwei Architekten. In zähen Verhandlungen kam man überein, eine Stiftung zu gründen. Diese Institution hätte den Unterhof übernehmen und schrittweise renovieren

sollen. Die Familie Brunner hätte anstelle von Geld eine Wohnung in der Burg erhalten. Im Sommer 1987 schien die Lösung in greifbarer Nähe.

Kurz vor Vertragsunterzeichnung traten jedoch die Winterthur Versicherungen als Interessentin auf. Das international tätige Unternehmen suchte einen repräsentativen Standort, an dem es die Ausbildung ihres Kaders konzentrieren konnte. Der Unterhof in Diessenhofen erfüllte die Anforderungen am besten. Die Erbengemeinschaft zögerte nicht lange und gab der Firma den Zuschlag. Es fiel der Familie zwar schwer, sich von ihrem Stammhaus zu trennen, doch war man müde von all den Verhandlungen, die sich mit der Stiftungslösung auch künftig dahingezogen hätten. Zudem bot der Konzern einen Preis, der weit über dem Wert einer renovierten Wohnung in der Burg lag. Im Sommer 1988 wurde der Verkaufsvertrag unterzeichnet.

Rettung aus Winterthur

Mit der Übernahme des Unterhofs durch den Versicherungskonzern war das lange gefährdete Baudenkmal endlich gerettet. Damit beginnt rezeptionsgeschichtlich eine neue Phase.

In Diessenhofen war die Erleichterung gross. Mit dieser Lösung war nicht nur die Stadtburg gerettet, sondern es wurde obendrein ein grosser Investor in die Stadt geholt. Man durfte mit neuen Arbeitsplätzen und Aufträgen für das lokale Gewerbe rechnen, aber auch mit einer grösseren Attraktivität und Bekanntheit des Ortes und den damit verbundenen ökonomischen Vorteilen.

In der Zeit von der Bekanntgabe des Verkaufs im Juni 1988 bis zur Einweihung im Juni 1992 war der Unterhof eines der wichtigen Gesprächsthemen in der Gemeinde. Die lokalen und regionalen Medien berichteten regelmässig über das Unterhof-Projekt; punktuell berichteten auch nationale Medien.

Der Verkauf der Burg war der Anfang einer intensiven Zusammenarbeit zwischen der Bauherrschaft, den Architekten, der Archäologie und der Denkmalpflege. Bevor die Umbauarbeiten begannen, erhielt die Archäologie über ein Jahr Zeit, die Burgenanlage gründlich zu untersuchen.⁴ Während der Renovations- und Umbauphase kam dann v.a. die Denkmalpflege zum Einsatz.

Die Suche nach einem Ausbildungszentrum

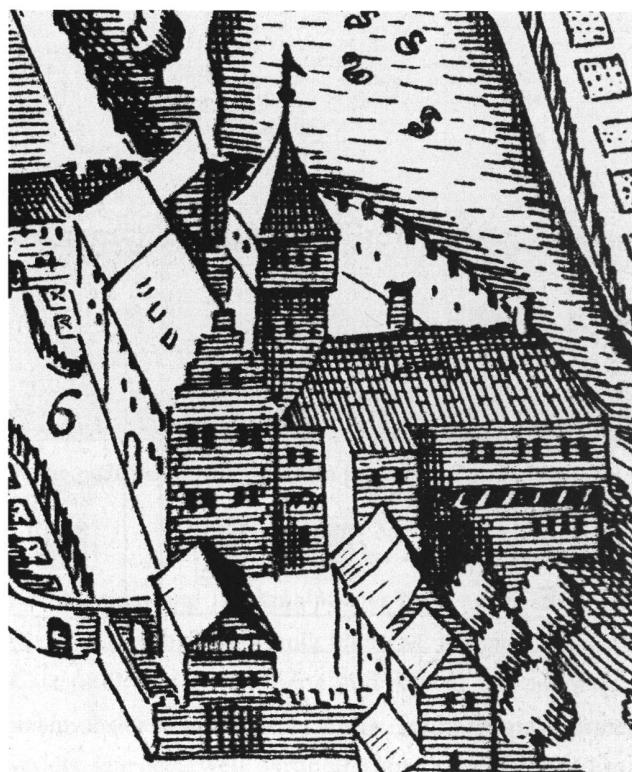
Dass die Winterthur Versicherungen eine Burg kauften, war nicht ganz zufällig. Bereits einige Jahre zuvor hatten andere Schweizer Konzerne historische Anlagen in der Ostschweiz erworben und zu Ausbildungsstätten umfunktioniert. So suchte auch die «Winterthur» eine Örtlichkeit mit «Charakter» – vorzugsweise eine geschichtsträchtige. Der Unterhof erfüllte diese Anforderungen. Der Umstand, dass es sich bei diesem Bauwerk um eine Burg mit mittelalterlichem Kern handelte, war sekundär, wurde aber später als Vorteil erkannt, entsprechend betont und eingesetzt.

Als die «Winterthur» die Diessenhofer Stadtburg erwarb, hatte der Bau seinen Burgcharakter bereits seit fast zwei Jahrhunderten eingebüßt. Nur gerade an der Südwestseite liess sich dank erhaltener Teile der Wehrmauer erkennen, dass der Unterhof einst militärische Funktionen hatte. Ansonsten glich der Komplex eher einem wuchtigen Bürgerhaus. Der Umbau zum Ausbildungszentrum veränderte den Bau aussen wie innen radikal. Bestimmend für diese Eingriffe waren im Wesentlichen die folgenden Faktoren:

- «technische» Anforderungen des Ausbildungsbetriebs
- ästhetische Wünsche der Bauherrschaft
- denkmalpflegerische Auflagen

Moderne Erfordernisse und Burgcharakter

Nachdem sich die Geschäftsleitung für den Erwerb des Unterhofs entschieden hatte, verfasste die betriebseigene Bauabteilung ein «Pflichtenheft für das bauliche Konzept». Darin wurde u.a. aufgezeigt, wie man die räumlichen und infrastrukturellen Anforderungen eines zeitgemässen Ausbildungsbetriebes innerhalb der historischen Mauern umzusetzen gedachte. Knackpunkt bildete das bereits vor dem Kauf festgelegte Raumprogramm. Es zeigte sich, dass die Liegenschaft nicht über die erforderliche Fläche für Schulungsräume verfügte. Hier wollte man keine Kompromisse machen. Als Ausweg nannten die Autoren des Pflichtenhefts diskrete Neubauten und die Wiederherstellung abgegangener Gebäudeteile. Die Idee für Rekonstruktionen entstand, weil aufgrund alter Bilddokumente (Abb. 6) bekannt war, dass die Kubatur früher grösser gewesen sein muss. Eine weitere Richt-



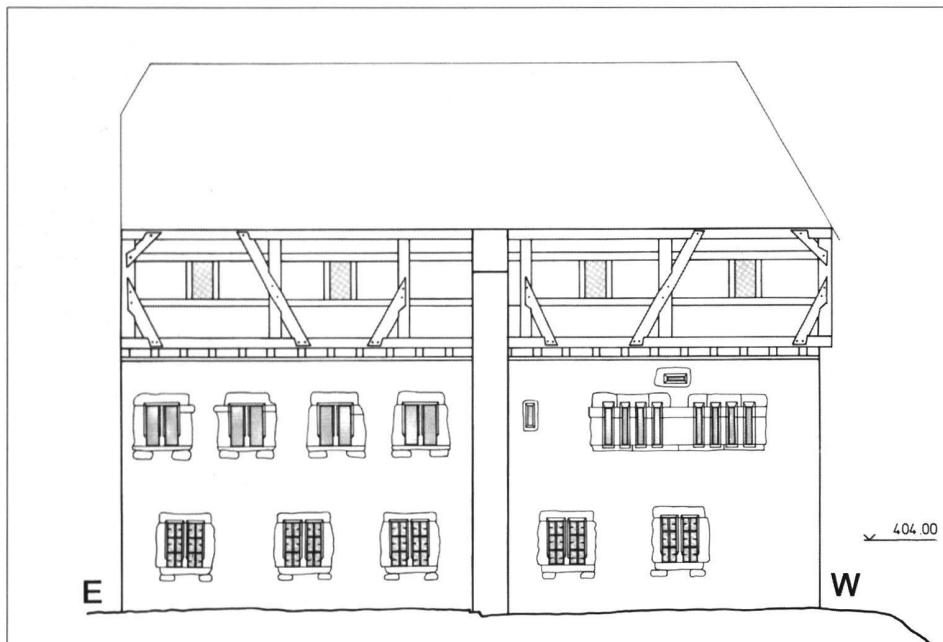
6: Der Unterhof auf dem Merianplan von 1643/1654.

grösse war der Burgcharakter. Veränderungen an der Gebäudestruktur durften den Charakter der Burgenanlage nicht beeinträchtigen.

Noch vor Abschluss der archäologischen Untersuchungen begannen im Winter 1990 die Umbauarbeiten. Die Burg wurde partiell ausgehöhlt. Dies war unumgänglich, um die aufwändige Infrastruktur einzubauen und die Räume modernisieren zu können. Dabei erwies sich die Rückführung auf den mittelalterlichen Zustand oftmals als ideale Lösung. Der sog. ursprüngliche Zustand war allerdings nur dort gefragt, wo er der neuen Zweckbestimmung entgegenkam.

Neben dem Mittelalter – dies war eine Forderung der Denkmalpflege – wurde anderen bauhistorischen Phasen gleichermassen Anrecht auf Präsenz eingeräumt. So behielten einige Zimmer die Prägung aus der Zeit ihrer

⁴ Zu den archäologischen Untersuchungen: ARMAND BAERISWYL / MARINA JUNKES, Der Unterhof in Diessenhofen: Von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum. Hrsg. vom Departement für Erziehung und Kultur des Kantons Thurgau. Reihe Archäologie im Thurgau 3. Veröffentlichung des Amtes für Archäologie des Kantons Thurgau (Frauenfeld 1995).



7: Versuch der wissenschaftlichen Rekonstruktion des nordseitigen Palasobergadens.

letzten Umgestaltung: Gotik, Klassizismus, Biedermeier und Historismus.

Palasobergaden: mehr Platz und Licht

Das mit dem Umbau beauftragte Architekturbüro plante, zur Gewinnung zusätzlicher Nutzfläche den Obergaden des Palastraktes wieder aufzubauen. Gleichzeitig sei eine ausserhalb des Burgareals stehende Remise aus dem

19. Jh. abzureißen und an ihrer Stelle ein unterirdisches Auditorium zu errichten.

Mit der Wiederherstellung des im 14. Jh. errichteten und 1759 abgerissenen Obergadens wurden zusätzliche Unterrichtszimmer geschaffen, die im Raumprogramm vorgesehen waren. Aufgrund zeitgenössischer Abbildungen und der bauhistorischen Untersuchung am demonstrierten Dachstuhl kannte man die ungefähren Ausmassen.



8: Die Nordseite des rekonstruierten Palasobergadens.

Von der Riegelwand und der Fenstereinteilung fehlten dagegen detaillierte Befunde. Der von einem Spezialisten ausgearbeitete Rekonstruktionsversuch, der sich auf noch erhaltene Obergaden anderer Gebäude abstützte, wurde nicht umgesetzt, denn die Gesamtfensterfläche erwies sich wegen der ungenügenden Illumination als zu klein (Abb. 7). Die Lösung fand man in einer Riegelkonstruktion im Stil des 19. Jh. Mit dem Verweis auf die Bauweise dieser Epoche konnten mehr und grössere Fensteröffnungen geschaffen werden (Abb. 8).

Truchsessenstube: mehr Höhe

Im ersten Stock des Nordwestflügels war die sog. «Augenklinik» eingerichtet. Die ursprünglich zwei Räume wurden im Laufe der Jahrhunderte in neun kleinere Zimmer unterteilt. Dieser Grundriss eignete sich freilich nicht für Unterrichtszwecke. Man entfernte deshalb den gesamten Innenausbau des frühen 19. Jh., um die mittelalterliche Aufteilung wiederherzustellen. Der entstandene grosse Seminarraum erhielt den Namen «Truchsessenstube», da anzunehmen war, dass es sich um die einstige Wohnstube handelte, wo sich die Familie der Truchsessen aufzuhalten pflegte. Die bei den Abbrucharbeiten entdeckte Originalsubstanz wurde stellenweise konserviert und sichtbar belassen. Bei der Decke gab man den gegenwärtigen Anforderungen den Vorzug. Aufgrund von Resten einer gewölbten Balkendecke wäre eine Rekonstruktion möglich gewesen. Doch empfand die Bauherrschaft die geringe Raumhöhe als ungeeignet, weswegen der Hohlräum bis unter die Deckenbalken offen blieb.

Rittersaal: zu laut

Unter der Truchsessenstube liegt der Rittersaal. Seine einstige Funktion war längst bekannt, blieben doch Reste von Wandmalereien sichtbar. Schon Johann Rudolf Rahn, der Begründer der Schweizer Denkmalpflege und Kunstofforschung, hatte die Fresken 1899 beschrieben.⁵ Allerdings wurde der Raum im 18. Jh. unterteilt. Es wurde schnell klar, dass der «mittelalterlichste» aller Räume in seinen ursprünglichen Ausmassen wiederhergerichtet und für den Restaurantbetrieb genutzt werden sollte. Nachdem die Kellereinbauten abgebrochen worden waren, stiess man auf den ursprünglichen Mörtelboden. Was die



9: Die «schallsanierte» Decke im Rittersaal.

Archäologen und Denkmalpfleger begeisterte, stiess bei der Bauherrschaft auf wenig Interesse. Für eine moderne Gaststätte war der unebene und schwer zu reinigende Belag undenkbar, weswegen alte Tonplatten aus Basel verlegt wurden. Weil darunter zahlreiche Leitungen zu verlegen waren, wurde der Mörtelboden vollständig zerstört.

Die originale Bretterdecke fand sich zwar noch vor Ort, doch war sie grossteils verfault und drohte einzustürzen. Einige Quadratmeter alter Bretter konnten konserviert und wieder eingebaut werden. Die anderen wurden mit neuem Holz rekonstruiert. Kurz nach Eröffnung des Restaurants zeigte sich, dass bei voller Belegung des Saals ein sehr hoher Lärmpegel entstand. Die kahlen Wände und der tönerne Boden warfen den Schall unerwartet stark zurück. Als verschiedene Massnahmen (u.a. Filze unter Stühlen und Tischen, Wandteppiche) keine Verbesserung gebracht hatten, empfahl ein eigens angeheuerter Akustiker, die Decke mit Löchern zu versehen. So wurden alle neuen Bretter in Abständen von etwa 2 cm durchbohrt (Abb. 9) und mit Isolationsmaterial hinterlegt – das unangenehme Echo blieb freilich.

Abortturm: andere Nutzung

Für den Ausbildungs- und Restaurantbetrieb musste eine Unmenge von Leitungen für Elektrizität, Kommunikation,

⁵ JOHANN RUDOLF RAHN, Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau. Im Auftrage der Eidgenössischen Landesmuseums-Commission (Frauenfeld o.J. [1899]).

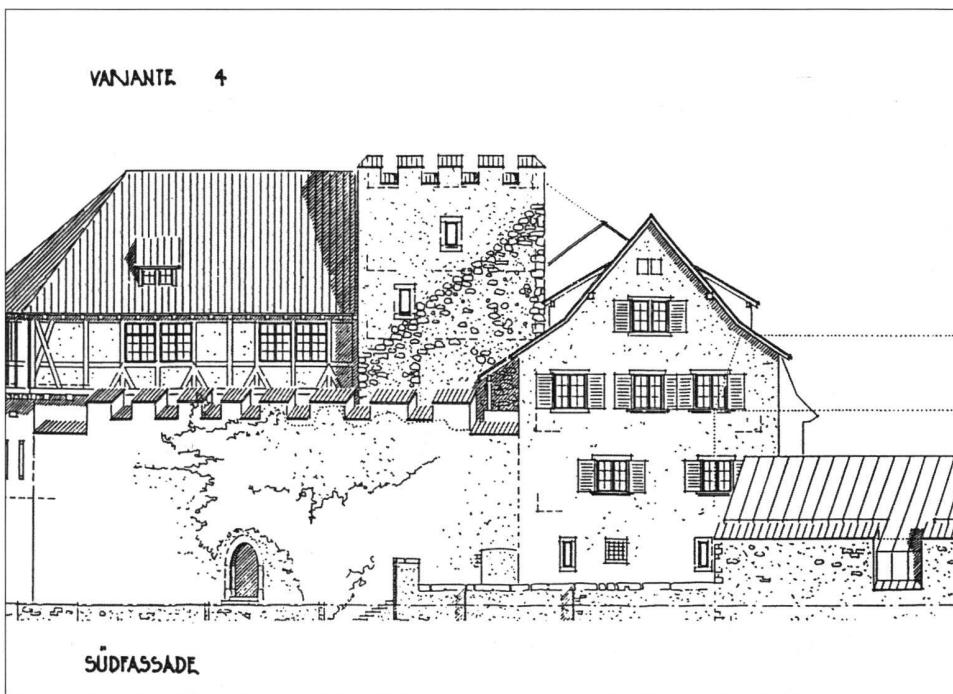


10: Durch eine Decke geführte Leitungsstränge während des Umbaus 1991.

Nasszellen, Belüftung und Heizung verlegt werden. Während die horizontale Erschliessung in den Böden zwischen den Balken geschah (Abb. 10), bereitete die Vertikalerschliessung mehr Schwierigkeiten. Im Osttrakt wurde hierfür der Liftschacht genutzt, welcher auf Kosten der Treppe aus dem 18. Jh. eingebaut wurde. Im Nordflügel hingegen fehlte diese Möglichkeit. Einmal mehr lag der Ausweg beim mittelalterlichen Zustand: dem Abortturm. Obwohl es dafür keine bauhistorischen Befunde gab, konnte er auf der Grundlage von Bildern vor 1800 rekonstruiert werden. Hinter der heutigen Bretterverschalung verlaufen nun dicke Leitungsstränge. Dank dieser Lösung konnten weitere Substanzverluste vermieden werden.

Turm: zu kurz

Wenngleich die Wiedererrichtung der Turmspitze für den Ausbildungsbetrieb nicht nötig war, bestand innerhalb der Bauherrschaft und des Architektenteams von Anfang an die Absicht, den Turm in seiner ganzen Grösse wieder auferstehen zu lassen. Die Gründe waren rein ästhetischer Natur. Es war klar, dass, wenn der Palasobergaden rekonstruiert würde, auch der Bergfried wieder stehen musste; ansonsten hätte die Burgenanlage unausgeglichen gewirkt, zumal man das ungefähr Erscheinungsbild des ursprünglichen Baus (und anderer Burgen) kannte und wohl auch



11: Um Kosten zu sparen, entwarfen die Architekten günstigere Turmvarianten, die jedoch schnell wieder verworfen wurden. Hier die «Variante 4».



12: Übergang vom originalen zum ergänzten Mauerwerk am Turm.



13: «Historische Räumlichkeiten der Burg aus dem 12. Jahrhundert und modernes Design harmonieren in überwältigendem Kontrast!» (Internetseite von 2003). Die neue Treppe im alten Bereich des Turms. Am linken oberen und am rechten Bildrand sind die abgesagten Balken von 1186 d) in der Mauer zu erkennen.

immer vor Augen hatte. Hinzu kam noch eine rechte Portion moderner Burgenromantik, was sich an vielen Äusserungen seitens der Bauherrschaft ablesen lässt. Zu berücksichtigen gilt ferner, dass man sich mitten in einer Zeit des Mittelalter-Revivals befand – man denke etwa an den Erfolg von Umberto Ecos Roman «Name der Rose» und dessen spätere Verfilmung.

Vom oberen fehlenden Turmbereich gab es keine Befunde am Bau, und die zeitgenössischen Darstellungen waren äusserst ungenau. Die Form des 1835 umgestalteten Turms war hingegen besser dokumentiert. Dennoch entschied man sich für die «ursprüngliche» Version mit Schindelschirm, und zwar aus bautechnischen Gründen: Eine Riegelkonstruktion sei weniger dauerhaft und daher teurer im Unterhalt.

Wie beim Palasobergaden zeichnete eine Fachperson aufgrund authentischer Beispiele und alter Abbildungen anderer Burgen einen Entwurf, der schliesslich fast ohne Abweichungen ausgeführt wurde. Völlig frei erfundene

Türme mit Zeltdach und Zinnen (Abb. 11) blieben glücklicherweise ebenso in der Schublade der Architekten wie die Idee einer postmodernen Interpretation. Einzig bei der Turmhöhe machte man einen Kompromiss: Sie war das Resultat der Einsprache eines Nachbarn, der übermässigen Schattenwurf befürchtete. Um Verzögerungen und Mehrkosten zu vermeiden, willigte die Bauherrschaft ein, die Höhe um 60 cm zu reduzieren. Der gekürzte Turm kam nun aber weniger zur Geltung, weil der Dachfirst des Nordosttraktes den unteren Bereich des Obergadens verdeckte. Ein Kunstgriff war nötig, um die erwünschte Wirkung des Turms wieder zu erzielen: Man schnitt kurzerhand den obersten Teil des Firsts ab.

Während der Turmobergaden möglichst «originalgetreu» (mit alten Dachziegeln) erstellt wurde, ist beim Turmschaft die neue Zutat ablesbar. Das noch vorhandene Megalithmauerwerk wurde mit Backsteinen ergänzt, sodass der Übergang wenigstens von Süden her erkennbar bleibt (Abb. 12). Ob der Durchschnittsbetrachter daraus



14: Abbildung aus einem Faltprospekt des Seminarhotels 2003.

die richtigen Schlüsse zieht, ist fraglich, denn inzwischen weist der erst 15-jährige Turm bereits Alterungspatina auf.

Der Turm ist aber nicht nur zur Verzierung da. Nachdem die alte Treppe im Osttrakt dem Lift weichen musste, wurde der Turm zum neuen Treppenhaus umfunktioniert. Hierzu wurden die originalen, siebenhundert Jahre alten Eichenbalken eines Zwischenbodens herausgesägt; die Stummel beliess man im Mauerwerk. Eine moderne Stahltreppe verbindet nun die Stockwerke und führt in die Turmspitze, wo sich ein Aufenthaltsraum befindet (Abb. 13).

Die Denkmalpflege

In Anbetracht der vielen Eingriffe stellt sich die Frage nach der Position der Denkmalpflege. Die Zerstörung

originaler Bausubstanz und die Rekonstruktionen am Unterhof übersteigen das Ausmass dessen, was in der modernen Denkmalpflege gemeinhin als akzeptabel gilt. In der Tat beklagte die kantonale Denkmalpflege den Verlust an Originalsubstanz, und sie begrüsste auch nicht den Wiederaufbau des Palasobergadens und des Turms. Dass sie dem Umbauprojekt dennoch zustimmte, war eine Entscheidung, bei der es letztlich um die Existenz der Burg ging: ohne diese Konzessionen hätte die «Winterthur» ihr Projekt zurückgezogen. Und ob die zu gründende Stiftung in der Lage gewesen wäre, die Renovation schnell genug an die Hand zu nehmen, war keineswegs gewiss. Weitere Verzögerungen hätten ebenso zu Substanzverlusten geführt. Der kantonale Denkmalpfleger versuchte Substanzzerstörungen zu begrenzen und forderte möglichst «authentische» Rekonstruktionen, wo sie unumgänglich waren. Mit ihrer kritischen Haltung blieb die Denkmalpflege aber weitgehend allein.

Kultur und mittelalterliches Ambiente

Die Winterthur Versicherungen legten grossen Wert auf eine stilvolle Atmosphäre für die Ausbildungsstätte. Von der Suche nach einer geeigneten Lokalität bis zum Betriebskonzept des fertigen Zentrums war das ansprechende Ambiente ein Leitgedanke. Man ging davon aus, dass eine charaktervolle Umgebung – gemeint war eine Mischung aus Kultur und Natur – sich positiv auf das Lernverhalten auswirke (Abb. 14). Dem eigenen Kader sollte nur das Beste geboten werden. Zudem wollte der Konzern mit dem Projekt sein kulturelles und wirtschaftliches Engagement für die Region Ostschweiz demonstrieren. Der Unterhof war hierfür das ideale Objekt. Sein Wert gründete für die «Winterthur» zunächst auf dem Umstand, dass es sich um einen geschichtsträchtigen Bau handelte. Doch der Unterhof war mehr: eine richtige mittelalterliche Burg. Was schwärmerisch klingt, gibt die Stimmung der Bauherren und Betreiber des Ausbildungszentrums angemessen wieder.

Die offizielle Selbstdarstellung des Zentrums war und ist hingegen weniger auf Mittelalterliches fokussiert. Es dominieren eher das Geschichtsträchtige und der ländliche Charakter der Umgebung. Gleichwohl haben die Aspekte Mittelalter und Burg einen besonderen Stellen-



15: Eintrittsportal der offiziellen Internetseite der Gemeinde Diessenhofen 2003.



16: Seit 1999 verwendeter Werbepoststempel von Diessenhofen. Das alte Sujet zeigte den Siegelturm und Teile der «Haupt-Strasse».

wert: Sie verleihen der Lokalität Einmaligkeit und Individualität. Das Mittelalter des Ausbildungszentrums bzw. des heutigen «Seminarhotels Unterhof»⁶ wird weder billig noch populär propagiert, sondern kultiviert-hochstehend suggeriert. Es sind Hinweise auf die lang zurückliegende Vergangenheit, diskret gestreute Klischees, und es ist vorab die authentische Substanz mit ihrer Aura.

Das Städtchen und die Öffentlichkeit: das neu-alte Wahrzeichen

Im Juni 1992 wurde der Unterhof mit einem zweitägigen Festanlass eingeweiht. Eingeladen waren Prominenz aus Politik und Wirtschaft sowie am zweiten Tag die Bevölkerung. Die Winterthur Versicherungen feierten ihr wieder auferstandenes historisches Wahrzeichen, zu dem sie so unverhofft gekommen waren.

Zwischen der Bekanntgabe des Verkaufsgeschäftes und der Betriebseröffnung stand die ehemalige Stadtburg häufig im Zentrum des lokalen Interesses.⁷ In dieser Zeit berichteten die Lokal- und Regionalmedien regelmässig über den Unterhof. Zunächst gab man sich erleichtert über die Rettung des bedrohten Baudenkmales und erfreut über die verheissungsvollen Pläne der neuen Besitzer. Während der archäologischen Grabungen lieferten die

Untersuchungsergebnisse Gesprächsstoff. Je weiter die Bauarbeiten voranschritten, desto offensichtlicher wurden die Auswirkungen auf das Stadtbild: Die wiederhergestellte Burggestalt betonte den mittelalterlichen Charakter der Altstadt. Die Reaktionen waren durchwegs positiv, ja begeistert. Höhepunkt bildete schliesslich die Einweihungsfeier, die Tausende von Besuchern anlockte und zu einem Volksfest wurde.

Die Bevölkerung akzeptierte den umgebauten Unterhof schnell und empfand ihn als Bereicherung für den Ort. Positiv wahrgenommen wurde seine optische Wirkung als neues Wahrzeichen. Der Siegelturm als traditionelles Wahrzeichen bekam Konkurrenz. Die Perspektive von Nordwesten mit Rhein und Unterhof avancierte zum beliebten Sujet. Das Bild findet sich prominent platziert auf Prospekten, Broschüren ebenso wie auf der offiziellen Homepage (Abb. 15) und seit 1999 auf dem Poststempel (Abb. 16).

Um den aus schriftlichen und bildlichen Quellen gewonnenen Eindruck zu überprüfen, führte der Autor 2003/04

⁶ 2001 übernahm die Credit Suisse Group die Winterthur Versicherungen. Die Burg gelangte in den Gesamtbesitz der Bank. Seither wird der Betrieb als «Seminarhotel Unterhof» ohne ausdrückliche Anbindung an eine Firma betrieben und ist für alle Benutzer offen.

⁷ Der Schreibende hat systematisch Zeitungsartikel, Broschüren und Prospekte gesammelt und analysiert.

eine kleine Umfrage unter Diessenhoferinnen und Diessenhofern durch.⁸ In der Tat ist der Unterhof zu einem beliebten Wahrzeichen geworden. Der Umbau und die Rekonstruktionen wurden fast einhellig als gegückt eingestuft. Man hat sich inzwischen so sehr an die neue Gestalt des Unterhofs gewöhnt, dass ein Drittel der Befragten den Palasobergaden und den Turm nicht spontan nannte, als sie die wichtigsten Renovationsarbeiten aufzählen sollten. Es überrascht wenig, dass jüngere Personen, die den Vorzustand nicht mehr aus eigener Erinnerung kennen, glaubten, der Turm sei tatsächlich alt.

Historisch wertvoll, aber schwierig

Das Beispiel des Unterhofs in Diessenhofen zeigt, wie problematisch der Umgang mit einem mittelalterlichen Baudenkmal sein kann: Die historische Bedeutung und die Einmaligkeit weckten Besitzerstolz und Besitzansprüche, verhinderten dadurch aber Lösungen; später weckten Klischees von Ritterburgen Wünsche und führten zu fragwürdigen Eingriffen.

Auf der einen Seite finden wir den «uralten» historischen Bauzeugen, dessen Bedeutung und Fortbestand allgemein anerkannt wird. Auf der anderen Seite stehen die Bindung der Besitzerfamilie zu ihrem Stammhaus, die Unantastbarkeit des Privatbesitzes und hohe Kosten, die niemand tragen will. Durch die unnachgiebige Haltung wurde der Verlust des Bauwerks in Kauf genommen. Die Taktik hat sich letztlich gelohnt: Die Burg wurde gerettet, die Besitzer erzielten einen hohen Verkaufspreis und die Gemeinde kam ohne Kosten zu einem neuen Wahrzeichen.

Modernes Mittelalter

Die am Umbaprojekt beteiligten Personen von Seiten der Bauherrschaft entwickelten eine besondere Vorliebe und einen grossen Eifer für dieses aussergewöhnliche Unterfangen. Ihre Begeisterung ist ganz wesentlich dem Umstand zuzuschreiben, dass es sich beim Unterhof um das Faszinosum der mittelalterlichen Burg handelt. Der Enthusiasmus für die «Ritterburg» führte aber zu zweifelhaften Resultaten. Der Wunsch nach Mittelalterlichkeit bzw. nach «Ambiente» und «Charakter» hatte dort seine Grenzen, wo die moderne Zweckbestimmung allzu sehr eingeschränkt wurde: Authentische Substanz wurde zer-

stört und die «originalgetreue» Kopie benutzerfreundlich gemacht. Zu viel Mittelalter ist unpraktisch.

Wenn Diessenhofen dank der Rekonstruktionen wieder «mittelalterlicher» geworden ist, wurde das Städtchen im Grunde moderner; das Gleiche gilt für den Unterhof. In der Vorliebe für den älteren Zustand manifestiert sich die Wertschätzung der Werke unserer Vorfahren, die Faszination für das Andersartige, das Sagenumwobene einer in dunkler Vergangenheit zurückliegenden Epoche und gewiss auch die Sehnsucht nach einem beschaulicherem, ruhigeren, einfacheren und naturnaheren Leben. Ein solchermassen geprägtes Umfeld erhöht die Lebensqualität und den Lernerfolg.

Es bleibt eine Tatsache, dass der Unterhof, so wie er sich seit 1992 präsentiert, vorher nie existiert hat. Das Sonderbare oder Unausgewogene ist das Ergebnis der inkonsequenter Rückführung auf einen vermeintlich historischen Vorzustand. Was wir heute vor uns haben, ist eine Schöpfung unserer Zeit. Bereicherung, Geschichtsklitterung oder gelungener Kompromiss? Wie man dazu steht, ist letztlich eine Glaubensfrage.

Résumé

Dans la bourgade thurgovienne de Diessenhofen se situe le château d'Unterhof, datant du XII^e siècle. Ancien centre de pouvoir, il est l'un des plus vieux bâtiments de la localité, ce qui confère à ce château la qualité de monument de premier ordre. Depuis les années 1920 pourtant, l'aménagement se dégradait continuellement pour en devenir honteux. Après 20 ans de tentatives infructueuses pour trouver une solution pour ce bâtiment menacé, la compagnie d'assurances Winterthur a finalement acheté le château en 1988. L'assureur a transformé Unterhof en centre de formation pour ses propres usages. Le complexe s'est ainsi vu doté d'une toute nouvelle apparence: les parties supérieures en bois de la tour et du palas, éliminées au XVIII^e siècle, ont été reconstruites. Les maîtres d'ouvrage ont justifié ces mesures par un important besoin d'espace et une meilleure esthétique. La reconstruction d'éléments typiques constituant un château et la forte acceptation des interventions renvoient aux effets des clichés des châteaux et du moyen-âge. Considéré dans son ensemble, Unterhof est le résultat découlant des exigences techniques d'exploitation, du romantisme castral moderne et des obligations liées à l'entretien des monuments.

Sandrine Wasem (Thoune)

⁸ Es wurden 17 Personen interviewt.

Riassunto

Il castello di Unterhof, eretto nel XII secolo, sorge nella cittadina di Diessenhofen in Turgovia. Il castello, uno degli edifici più antichi della città, è un tempo il centro di potere del luogo, è un monumento degno di essere conservato. A partire dagli anni Venti del XX secolo cominciò il graduale decadimento dell'edificio, tanto che diventò una elemento di disturbo per la cittadina. Dopo aver cercato invano per oltre vent'anni di trovare una soluzione adeguata per l'edificio minacciato, nel 1988 il castello fu acquistato dalle assicurazioni Winterthur. L'assicurazione trasformò l'Unterhof in un centro di formazione per i propri dipendenti. Il fabbricato subì notevoli trasformazioni: le parti superiori in legno della torre e del palazzo signorile, che erano state eliminate già nel XVIII secolo, furono ricostruite. I motivi che portarono a queste ricostruzioni lignee erano legati soprattutto a questioni di estetica e di spazio. La ricostruzione di questi tipici elementi, propri dei castelli, e l'enorme consenso nei confronti di questi interventi rispecchiano un modello convenzionale dei castelli e del medioevo. In generale si può affermare che gli interventi effettuati all'Unterhof sono il risultato di un'esigenza tecnico-aziendale volti a sottolineare un romanticismo castellano in senso moderno ed una condizione inevitabile per il restauro del monumento.

Christian Saladin (Basilea)

Resumaziun

En la pitschna citad rurala da Diessenhofen (TG) sa chatta il chastè-forteza d'Unterhof dal 12avel tschientaner. Sco anterier center da pussanza ed in dals pli vegls edifizis dal lieu, è il chastè-forteza in monument d'emprim rang. Dapi ils onns 1920 è il stabiliment dentant i pli e pli en decadenza ed è daventà ina ruina. Suenter ch'ins ha empruvà passa ventg onns invanamain da chattar ina soluziun per l'edifizi periclità, al han las Assicuranzas Winterthur cumprà il 1988. L'interpresa ha transfurmà il chastè-forteza en in center da scolaziun per la firma. Uschia ha il complex survegnì in aspect cumplettamain nov: las parts superiuras en lain da la tur e dal palazi signuril, allontanadas en il 18avel tschientaner, èn vegnidas reconstruidas. Ils patruns da construcziun han motivà questas mesiras cun in basegn da spazi augmentà e l'estetica optimada. La reconstrucziun da questi elements tipics d'in chastè-forteza e l'auta acceptanza da las intervenziuns, èn d'attribuir a la forza dals clischés da chastels e dal temp medieval. Tut en tut è il chastè-forteza d'Unterhof il resultat da las pretensiuns tecnicas dal manaschi, da la romantica da chastels moderna e da las prescripziuns da la tgira da monuments.

Lia Rumantscha (Cuirra)

Abbildungsnachweise:

- 1, 8, 9, 12: Christian Coradi
- 2: CORADI (wie Anm. 1) 154.
- 3: RAIMANN 1985 (wie Anm. 2) 88–89.
- 4, 10, 13: Fotoarchiv des Amtes für Denkmalpflege des Kantons Thurgau.
- 5: CORADI (wie Anm. 1) 147.
- 6: Matthäus Merian [der Ältere]. Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae: das ist Beschreibung und eygentliche Abbildung der vornehmsten Stätte und Plätze in der hochlöblichen Eygenossenschafft, Graubünden, Wallis und etlicher zugewandten Orthen: In dieser andern Edition mit sonderm Fleiss durchgegangen, und von vorigen Fehlern corriegirt, vermehrt und gebessert. [Ausgabe Frankfurt a.M. von 1654] Neue Ausgabe. Hg. Lucas Heinrich Wüthrich. (Kassel 1960) 60.
- 7: BAERISWYL/JUNKES 1995 (wie Anm. 3) 112.
- 11: CORADI (wie Anm. 1) 154.
- 14: CORADI (wie Anm. 1) 158.
- 15, 16: CORADI (wie Anm. 1) 161.

Adresse des Autors:

Amt für Denkmalpflege
Christian Coradi, lic.phil.
Inventarisierung
Ringstr. 16
8510 Frauenfeld
christian.coradi@tg.ch